

Die Sextussprüche und ihre Verwandten

Scripta Antiquitatis Posterioris
ad Ethicam REligionemque pertinentia
XXVI

Mohr Siebeck

SAPERE

Scripta Antiquitatis Posterioris
ad Ethicam Religionemque pertinentia

Schriften der späteren Antike
zu ethischen und religiösen Fragen

Herausgegeben von

Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier
und Heinz-Günther Nesselrath

unter der Mitarbeit von

Natalia Pedrique und Andrea Villani

Band XXVI



Die Sextussprüche und ihre Verwandten

eingeleitet, übersetzt und
mit interpretierenden Essays versehen von

Wilfried Eisele, Yury Arzhanov,
Michael Durst und Thomas Pitour

herausgegeben von

Wilfried Eisele

Mohr Siebeck

SAPERE ist ein Forschungsvorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften.

e-ISBN PDF 978-3-16-156429-1

ISBN 978-3-16-153657-1

ISSN 1611-5945 (SAPERE. Scripta antiquitatis posterioris ad ethicam religionemque pertinentia)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Band wurde vonseiten des Herausgebergremiums von Rainer Hirsch-Luipold betreut und von Stefan Eckhard am Seminar für Zeit- und Religionsgeschichte des Neuen Testaments in Münster gesetzt. Druck von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier, gebunden von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier.

SAPERE

Griechische und lateinische Texte der späteren Antike (1.–4. Jh. n. Chr.) haben lange Zeit gegenüber den sogenannten ‚klassischen‘ Epochen im Schatten gestanden. Dabei haben die ersten vier nachchristlichen Jahrhunderte im griechischen wie im lateinischen Bereich eine Fülle von Werken zu philosophischen, ethischen und religiösen Fragen hervorgebracht, die sich ihre Aktualität bis heute bewahrt haben. Die – seit Beginn des Jahres 2009 von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften geförderte – Reihe SAPERE (Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia, ‚Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen‘) hat sich zur Aufgabe gemacht, gerade solche Texte über eine neuartige Verbindung von Edition, Übersetzung und interdisziplinärer Kommentierung in Essayform zu erschließen.

Der Name SAPERE knüpft bewusst an die unterschiedlichen Konnotationen des lateinischen Verbs an. Neben der intellektuellen Dimension (die Kant in der Übersetzung von *sapere aude*, „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, zum Wahlspruch der Aufklärung gemacht hat), soll auch an die sinnliche des „Schmeckens“ zu ihrem Recht kommen: Einerseits sollen wichtige Quellentexte für den Diskurs in verschiedenen Disziplinen (Theologie und Religionswissenschaft, Philologie, Philosophie, Geschichte, Archäologie ...) aufbereitet, andererseits aber Leserinnen und Leser auch „auf den Geschmack“ der behandelten Texte gebracht werden. Deshalb wird die sorgfältige wissenschaftliche Untersuchung der Texte, die in den Essays aus unterschiedlichen Fachperspektiven beleuchtet werden, verbunden mit einer sprachlichen Präsentation, welche die geistesgeschichtliche Relevanz im Blick behält und die antiken Autoren zugleich als Gesprächspartner in gegenwärtigen Fragestellungen zur Geltung bringt.

Vorwort zu diesem Band

Die dem Philosophen Sextus zugeschriebenen Sprüche stellen ein bemerkenswertes Beispiel für eine christlich überarbeitete Spruchsammlung der Kaiserzeit dar, die insbesondere noch deutliche pythagoreische Traditionen erkennen lässt und damit anschaulich zeigt, wie sich pagane und christliche Lebensregeln zu einem neuen Ganzen verbinden können. Damit fügt sich die Sammlung nahtlos in das übergreifende Konzept von SAPERE ein. Ein Überblick über den konzeptionellen Zusammenhang dieses Bandes mag dies in aller Kürze verdeutlichen.

Im einführenden Beitrag „Papst oder Heide?“ versuche ich, die Sextussprüche an der Schwelle zwischen paganer und christlicher Spruchweisheit zu verorten. Schon in der Antike war umstritten, ob sie eher hierhin oder dorthin gehören. Ein kursorischer Aufweis wichtiger Grundgedanken vermittelt einen Eindruck vom Charakter dieses Textes als Sammelbecken unterschiedlichster Traditionen sowohl pagan-philosophischer als auch urchristlicher Art. Die Sextussprüche haben nicht nur die Sammlung des Kleitarchos weitgehend integriert, sondern ihrerseits vor allem im Mönchtum, und hier an erster Stelle bei Evagrius Ponticus, weitergewirkt. Mit dieser Wirkungsgeschichte macht Michael Durst (Kirchengeschichte und Patrologie, Chur) im 6. Kapitel der Einführung vertraut.

Auf Text, Übersetzung und Anmerkungen folgt mein Beitrag „Sextus und seine Verwandten“, der anhand der modernen Editionen mit Fragen der Kompositions- und Textgeschichte der hier vorgelegten Spruchsammlungen vertraut macht. Die offene Form der Spruchsammlung bringt es mit sich, dass gerade diese Texte oft eine komplizierte Überlieferungsgeschichte mit einer Vielzahl unterschiedlicher Textfassungen in mehreren Sprachen hinter sich haben. Darin unterscheiden sie sich ganz wesentlich von in sich geschlossenen Textformen, und diese Eigenart muss stets vor Augen haben, wer sich mit Spruchsammlungen in angemessener Weise beschäftigen will.

Die anschließenden drei Essays weisen drei unterschiedliche Traditionslinien auf, die auf die Sextussprüche zuführen. Wer von

den antiken Lesern Sextus nicht für einen Christen hielt, der sah in ihm einen Pythagoreer. Entsprechend setzt Thomas Pitour (Philosophie, Munderkingen, vormals Tübingen) in „Sextus und die Pythagoreer seiner Zeit“ die Sextussprüche in Beziehung zum zeitgenössischen Pythagoreismus. Wer Sextus und Kleitarchos nebeneinander liest, dem kann nicht entgehen, dass sie zahlreiche Sprüche gemeinsam haben, dass aber Kleitarchos im Unterschied zu Sextus zwar viel vom Weisen, aber nie vom Gläubigen spricht. Diesen literarischen und gedanklichen Zusammenhang beleuchte ich in meinem Essay „Der Weise wird zum Gläubigen“. Wer schließlich Paulus, und hier vor allem die Diskussion um Ehe und Ehelosigkeit in 1 Kor 7, kennt, der mag in etlichen der Sextussprüche einen Widerhall der paulinischen Gedanken finden, der allerdings ganz anders tönt als der pseudopaulinische Epheser- oder Kolosserbrief. Dieser widersprüchlichen Rezeption von 1 Kor 7 widme ich mich als Neutestamentler in „Paulus am Scheideweg von Enthaltbarkeit und Ehe“ und versuche, anhand dieser Beispiele die Sextussprüche innerhalb der christlichen Überlieferung noch klarer zu positionieren.

Die beiden abschließenden Essays untersuchen zwei wichtige Stationen in der Wirkungsgeschichte der ursprünglich auf Griechisch abgefassten Sextussprüche. Yury Arzhanov (Orientalistik, Bochum) untersucht mit „Sextus im Orient“ die mehrschichtige syrische Überlieferung der Sextussprüche, die eigene Textfassungen hervorgebracht hat und aufgrund des hohen Alters ihrer Zeugen von eminenter Bedeutung für die Geschichte des Textes überhaupt ist. Zu guter Letzt vermittelt Michael Durst einen Eindruck vom „Nachwirken der Sextussprüche im Mönchtum: Evagrius Ponticus“. Evagrius, der eine ausgeprägte Vorliebe für kurze Textgattungen hatte, schöpft in den hier vereinigten kurzen Sammlungen in erheblichem Maße aus den Sextussprüchen und wird dadurch zum namhaften Vermittler paganer Spruchweisheit ins frühe christliche Mönchtum hinein.

Die Zusammenarbeit bei der Erarbeitung dieses Bandes war ausgesprochen konstruktiv und fruchtbar. Mein Dank gilt hier in gleicher Weise den Beiträgern und den Herausgebern von SAPE-RE, Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier und Heinz-Günther Nesselrath. Hätte ich es gemacht wie seinerzeit mein Lateinlehrer, der das Auffinden eines Fehlers in seinem Tafelanschrieb jedes Mal mit fünfzig Pfennig für den Finder belohnte, ich wäre um einiges ärmer geworden. So viel hilfreiche Gründlichkeit

lässt mich dankbar auf unsere Zusammenarbeit an diesem Band zurückblicken. Er wäre allerdings auch nicht entstanden ohne die verlässliche Koordination durch Natalia Pedrique und die redaktionelle Unterstützung durch Andrea Villani (beide Göttingen) sowie, last not least, die umsichtige und penible Erstellung der Druckvorlage samt den Registern durch Stefan Eckhard, beim Begriffsregister unterstützt durch Julian Voß, hier in Münster. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank.

Münster, im August 2014

Wilfried Eisele

Inhaltsverzeichnis

SAPERE	V
Vorwort zu diesem Band (<i>Wilfried Eisele</i>)	VII

A. Einführung

Papst oder Heide? Zum Charakter der Sextussprüche und ihres Verfassers (<i>Wilfried Eisele</i>)	3
1. Verfasserfrage: Heidnischer Pythagoreer oder römischer Bischof?.....	3
2. Leserschaft: Monastisches Milieu	8
3. Grundgedanken und Traditionen.....	10
3.1. Stoisches: Gelassenheit und Sündlosigkeit	11
3.2. Platonisches: Ähnlichkeit mit Gott	13
3.3. Kynisches: Selbstbeherrschung und Enthaltbarkeit	18
3.4. Urchristliches: Weisheit als Glaube	23
<i>Exkurs: Zum Glaubensbegriff</i>	26
3.5. Pythagoreisches: Opferfleisch und Vegetarismus.....	28
3.6. Jesuanisches: Radikalität, nicht Selbstverstümmelung....	32
4. Der Verfasser: Ein Christ	36
5. Quellen: Kleitarchos- und Pythagoreersprüche	37
6. Zur Gattung der <i>sententiae</i> bei Sextus, Evagrius und im frühen Mönchtum (<i>Michael Durst</i>).....	42
6.1. <i>Apophthegmata Patrum</i>	43
6.2. Sentenzen (<i>gnomae</i> , γνῶμαι)	46
6.3. <i>Kephalalaia</i>	49
6.4. Zur Vorliebe des Evagrius für „kurze Gattungen“	51
7. Textänderungen (<i>Wilfried Eisele</i>)	52

B. Texte, Übersetzungen und Anmerkungen

ΣΕΞΤΟΥ ΓΝΩΜΑΙ / Sextussprüche (<i>Sext.</i>) (Übersetzung von <i>Wilfried Eisele</i>)	57
Anhang 1	116

<i>Anhang 2A</i>	129
<i>Anhang 2B</i>	131
<i>Anhang 3</i>	132
EK ΤΩΝ ΚΛΕΙΤΑΡΧΟΥ ΠΡΑΓΜΑΤΙΚΩΝ ΧΡΕΙΩΝ ΣΥΝΑΓΩΓΗ / Zusammenstellung von praktischen Kleitarchossprüchen (<i>Clit.</i>) (Übersetzung von Wilfried Eisele)	
	136
ΑΙ ΓΝΩΜΑΙ ΤΩΝ ΠΥΘΑΓΟΡΕΙΩΝ / Die Pythagoreersprüche (<i>Pyth.</i>) (Übersetzung von Wilfried Eisele)	
	154
ΕΥΑΓΓΡΙΟΥ ΓΝΩΜΑΙ / Evagriussprüche (<i>Evagr. / Evagr. sent.</i>) (Übersetzung von Wilfried Eisele)	
	177
<i>I</i>	177
<i>II</i>	180
<i>III</i>	183
<i>IV</i>	186
Anmerkungen zu den Texten (<i>Wilfried Eisele</i>).....	
	189
<i>Zu den Sextussprüchen</i>	189
<i>Zu den Kleitarchossprüchen</i>	262
<i>Zu den Pythagoreersprüchen</i>	265
<i>Zu den Evagriussprüchen</i>	274

C. Essays

Sextus und seine Verwandten. Eine Kompositions- und Textgeschichte anhand der Editionen (<i>Wilfried Eisele</i>).....	283
1. Die Sextussprüche	285
1.1. Literarische Gestalt.....	285
1.2. Geschichte der Textzeugen und ihrer Erforschung.....	285
1.3. Kompositions- und Formgeschichte	292
1.4. Identifizierung der Anhänge.....	296
2. Die Kleitarchossprüche	299
3. Die Pythagoreersprüche	304

Sextus und die Pythagoreer seiner Zeit (<i>Thomas Pitour</i>)	307
1. Problemlage	307
2. Kennzeichen des (Neu-)Pythagoreismus	310
3. Pythagoreische Charakteristika in den Sextussprüchen.....	313
3.1. Gott	315
3.2. Die Tugenden.....	318
3.3. Die Vernunft in dir mache zum Gesetz deines Lebens! – Denken als Weg zu Gott?.....	320
4. Schluss	322
Der Weise wird zum Gläubigen. Die Christianisierung der Kleitarchossprüche durch Sextus (<i>Wilfried Eisele</i>)	325
1. Glaube und Weisheit bei Sextus und Kleitarchos	327
1.1. Bedürfnislosigkeit und Gottesbegegnung.....	329
1.2. Weisheit und Wahrheit	332
1.3. Bleibende Weisheit	335
2. Der Glaube in den Sextussprüchen	335
2.1. Der Glaube als Vorzeichen für die ganze Sammlung (<i>Sext.</i> 1–8).....	335
2.2. Glaube und Erwählung.....	337
2.3. Der Gottes würdige Mensch.....	340
2.4. Zusammenfassung	343
Paulus am Scheideweg von Enthaltbarkeit und Ehe. Zur Rezeption von 1 Kor 7 bei Sextus und in den neutestamentlichen Haustafeln (<i>Wilfried Eisele</i>)	347
1. Paulus und Sextus	349
1.1. Abwertung der Ehe im Zeichen der Endzeit (1 Kor 7) ..	349
1.2. Sexuelle Enthaltbarkeit in der Ehe	350
1.3. Ehescheidung.....	356
1.4. Ehelosigkeit als Sorglosigkeit.....	357
1.5. Ehelosigkeit und Gottesgenossenschaft	361
1.6. Zusammenfassung	363
2. Paulus und seine Schüler.....	364
2.1. Option für die Ehe	364
2.2. Christus als Herr und Sklave	367
2.3. Aufwertung der Ehe im Zeichen Christi und der Kirche	370
2.4. Zusammenfassung	374

3. Zweierlei Rezeption	375
Sextus im Orient. Die syrische Überlieferung der Sextussprüche (<i>Yury Arzhanov</i>)	
1. Sextus bei den Syrern	377
2. Die syrischen Sammlungen der Sextussprüche.....	380
2.1. Version Syr. I.....	384
2.2. Version Syr. II	389
3. Zusammenfassung	397
Nachwirken der Sextussprüche im Mönchtum: Evagrius Ponticus (<i>Michael Durst</i>).....	
1. Evagrius Ponticus.....	399
2. Die <i>Sententiae</i> (<i>gnomae</i> , γνῶμαι) des Evagrius	404
2.1. Testimonia	404
2.2. Die Gnomenreihen	407
3. Evagrius und die Sextussprüche (sowie Clitarchus- und Pythagoreersprüche	428
<i>Tabelle I: Benutzung der Sextus-, Clitarchus- und Pythago- reersprüche in den Sentenzen I–III</i>	435
<i>Tabelle II: Zitationen der Sentenzen I–IV in den <i>Sacra Parallela</i>, bei Pseudo-Maximus Confessor und bei Antonius Melissa</i>	441

D. Anhang

I. Literaturverzeichnis.....	453
1. Abkürzungen	453
2. Ausgaben, Kommentare und Übersetzungen	454
3. Sekundärliteratur	458
II. Indices (<i>Stefan Eckhard</i>)	463
1. Stellenregister (<i>Stefan Eckhard</i>)	463
2. Begriffsregister (<i>Stefan Eckhard / Julian Voß</i>).....	480
3. Sachregister (<i>Wilfried Eisele / Stefan Eckhard</i>).....	485
III. Die Autoren dieses Bandes.....	488

A. Einführung

Papst oder Heide?

Zum Charakter der Sextussprüche und ihres Verfassers

Wilfried Eisele

1. Verfasserfrage: Heidnischer Pythagoreer oder römischer Bischof?

„Ein elender Grunzer, der zur Verleumdung heiliger Männer sein Maul auf-riss und seine Zunge lügen lehrte, hat ein Buch des Pythagoreers Sextus, eines überaus heidnischen Menschen, ins Lateinische übersetzt und gewagt, es in zwei Bände aufzuteilen und unter dem Namen des heiligen Märtyrers Xystus, des Bischofs der Stadt Rom, herauszugeben – [zwei Bände.] in denen sich keine Erwähnung Christi, keine des Heiligen Geistes, keine Gottvaters, keine der Patriarchen und Propheten und Apostel findet; und diesem Buch, das in vielen Gegenden gelesen wird, am meisten aber von denen, die Gelasenheit (ἀπάθειαν) und Sündlosigkeit predigen, gab er in gewohnter Verwegenheit und Verrücktheit den Titel *Der Ring*. Wie also der Herr androht, Jechonias [= Jojachin] wie einen Ring von seiner Hand und seinem Finger abzustreifen, so beschwöre ich den Leser, das gottlose Buch wegzuworfen oder, wenn er denn will, es wie andere Bücher von Philosophen, nicht (aber) wie eine kirchliche Schrift zu lesen.“¹

¹ Soweit nicht anders angegeben, sind alle Übersetzungen meine eigenen; hier von Hier. *comm. in Jer. IV 41,4f.* (CCL 74, 210f. REITER): *Miserabilis Grunnius, qui ad calumniandos sanctos uiros aperuit os suum linguamque suam docuit mendacium, Sexti Pythagorei, hominis gentilissimi, unum librum interpretatus est in Latinum diuisitque eum in duo uolumina et sub nomine sancti martyris Xysti, Romanae urbis episcopi, ausus est edere, in quibus nulla Christi, nulla spiritus sancti, nulla dei patris, nulla patriarcharum et prophetarum et apostolorum fit mentio, et hunc librum solita temeritate et insania ‚Anulum‘ nominauit, qui per multas prouincias legitur, et maxime ab his, qui ἀπάθειαν et inpeccantiam praedicant. Quomodo igitur dominus lechoniam instar anuli de manu sua et digito proiecturum se comminatur, ita lectorem obsecro, ut nefarium librum abiciat legatque, si uoluerit, ut ceteros philosophorum libros, non ut uolumen ecclesiasticum.* Den Ausgangspunkt bildet die metaphori-sche Erwähnung eines Rings in einem Gotteswort des Jeremiabuches (Jer 22,24–26), das Hieronymus in seinem Kommentar wie folgt paraphrasiert: „Mag auch so, wie ein Ring nicht abgeht von der Hand dessen, der ihn trägt, und vom Finger nur schwerlich abgleitet, Jechonias an meiner Hand sein, so will ich ihn

Der Widersacher, der hier vom Kirchenvater Hieronymus (ca. 347–419/20) als „elender Grunzer“ beschimpft wird, ist kein anderer als sein früherer Freund Rufinus von Aquileia (ca. 345–412). Anlass zu dem wütenden Ausfall gab eine Übersetzung der ursprünglich griechisch verfassten Sextussprüche ins Lateinische, die Rufinus im Jahre 400 herausgebracht hatte.² In seinem Vorwort hatte er die Spruchsammlung einer christlichen Leserschaft als Werk des römischen Bischofs Xystus empfohlen:

„Ich weiß, dass so, wie eine Herde der Stimme ihres eigenen Hirten zuläuft, auch der fromme Hörer sich über die Ermahnungen des heimischen Lehrers freut. Weil mich also, mein liebster Sohn Apronianus, meine fromme Tochter und deine Schwester in Christus dazu aufgefordert hatte, ihr etwas in der Art zum Lesen aufzuschreiben, dass sie sich mit dem Verstehen nicht schwertäte und gleichwohl beim Lesen Fortschritte machte, in klarer und hinreichend deutlicher Sprache, habe ich Sextus ins Lateinische übersetzt, der nach der Überlieferung eben jener Sextus ist, welcher bei euch, das heißt in der Stadt Rom, Xystus genannt wird, geschmückt mit dem Ruhm eines Bischofs und Märtyrers. Diesen wird sie also beim Lesen so kurzgefasst finden, dass sie ihn in einzelnen knappen Zeilen enorme Gedanken entfalten sieht, so dicht, dass ein Spruch von einer einzigen Zeile zur Vollendung eines ganzen Lebens ausreichen kann, so mit Händen zu greifen, dass nicht einmal ein (geistig) abwesendes Mädchen sich beim Vorleser (oder der Vorleserin) beklagen kann, es verstehe den Sinn nicht. Das ganze Werk ist nämlich so kurzgefasst,

dennoch abreißen und dem babylonischen König ausliefern, und dort wird er zusammen mit seiner Mutter und all seinen Verbündeten sterben, und künftig wird er das Land Judäa, wonach er sich sehnt, nicht (mehr) sehen“ (Hier. *comm. in Ier.* IV 41,3 [CCL 74, 210 REITER]: *si, quomodo anulus non recedit de manu portantis et de digito difficulter elabitur, sit in manu mea Jechonias, tamen auellam eum et tradam regi Babylonio ibique cum matre et omnibus sociis suis morietur et ultra terram Iudaeam, quam desiderat, non uidebit*). Vgl. Jer 22,24–26 nach dem hebräischen Text: „So wahr ich lebe, Spruch JHWHs: Mag auch Konjahu [= Jojachin], der Sohn Jehojakims [= Jojakims], der König von Juda, ein Ring an meiner rechten Hand sein, so will ich dich von da abreißen. Und ich werde dich in die Hand derer geben, die dir nach dem Leben trachten, und in die Hand derer, vor denen du dich fürchtest, und in die Hand Nebukadrezzars [= Nebukadnezars], des Königs von Babel, und in die Hand der Kasdäer [= Chaldäer]. Und ich werde dich und deine Mutter, die dich gebar, in ein anderes Land werfen, in dem ihr nicht geboren wurdet, und dort werdet ihr sterben.“ Eine lateinische Übersetzung hiervon bietet Hier. *comm. in Ier.* IV 41,1. Jojachin ist der vorletzte König von Juda vor dem Babylonischen Exil (587–538 v. Chr.). Er wird im Jahre 598 v. Chr. nach nur drei Monaten Regierungszeit nach Babylon verschleppt, wo er 37 Jahre später zwar aus dem Kerker, nicht aber aus der Verbannung entlassen wird (vgl. 2 Kön 24,8–17. 27–30).

² Vgl. SKEB 2002, 613.

dass ihrer Hand niemals das ganze Buch entgleiten kann, weil es den vormaligen Platz irgendeines kostbaren Ringes einnimmt. Und tatsächlich scheint es recht, dass sie, die angesichts des Wortes Gottes von irdischen Schmuckstücken angewidert wurde, nun von uns dafür mit Halsketten aus Wort und Weisheit geschmückt wird. Nun also halte man vorderhand das Buch wie einen Ring in den Händen, schon bald aber, wenn es zu einem Schatzhaus avanciert, bewahre man es auf als etwas, das Ermahnungen über das innerste Geheimnis der gesamten Unterweisung in guten Taten liefern wird. Ich habe außerdem noch eine gewisse Auswahl des frommen Vaters für seinen Sohn angefügt, aber als Ganzes kurz, damit das ganze kleine Werk mit Recht entweder auf Griechisch *Ein Handbuch* oder auf Lateinisch *Der Ring* genannt werde.³

Es steht also Wort gegen Wort. Hieronymus wirft Rufinus vor, er habe das Buch eines pythagoreischen Philosophen in betrügerischer Absicht für das Werk eines bedeutenden römischen Bischofs und Märtyrers ausgegeben und ihm dadurch den Anschein gut christlicher Lehre verleihen wollen, obwohl es nichts genuin Christliches enthalte.⁴ In den Handschriften sind sowohl für den Bischof als auch für den Philosophen verschiedene, austauschbare Namensformen überliefert (Sextus, Sixtus, Sistus, Syxtus, Xystus), die zur Unterscheidung beider Personen folglich nicht taugen. Von den römischen Bischöfen dieses Namens kommt nur Sixtus / Xystus II. in Frage, der 257 in sein Amt gewählt wurde und 258

³ Rufin. *praef. in sent. Sext.* (CHADWICK 1959, 9f.): *Scio quia, sicut grex ad vocem proprii pastoris accurrit, ita et religiosus auditor vernaculi doctoris commonitionibus gaudet. quia ergo, karissime fili Aproniane, religiosa filia mea, soror iam in Christo tua, poposcerat me ut ei aliquid quod legeret tale componerem, ubi neque laboraret in intellegendi et tamen proficeret in legendo, aperto et satis plano sermone: Sextum in Latinum verti, quem Sextum ipsum esse tradunt qui apud vos id est in urbe Roma Xystus vocatur, episcopi et martyris gloria decoratus. hunc ergo cum legerit, inveniet tam brevem ut videat singulis versiculis ingentes explicare sensus, tam vehementem ut unius versus sententia ad totius possit perfectionem vitae sufficere, tam manifestum ut ne absens quidem legenti puella expertem se intellectus esse causetur. omne autem opus ita breve est, ut de manu eius nunquam possit recedere totus liber, unius pristini alicuius pretiosi anuli optinens locum. et revera aequum videtur ut, cui pro verbo dei terrena ornamenta sorduerunt, nunc a nobis ad vicem verbi et sapientiae monilibus adornetur. nunc ergo interim habeatur in manibus pro anulo liber, paulo post vero in thesaurum proficiens totius servetur disciplinae bonorum actuum commonitiones de intimo suggesturus arcano. addidi praeterea et electa quaedam religiosi parentis ad filium, sed breve totum, ut merito omne opusculum vel enchiridion si Graece vel anulus si Latine appelletur.*

⁴ Zum ganzen Streit vgl. ANDRESEN 1978, 57–58; CHADWICK 1959, 107–137; FREDE 2000, 880; J. HOLZHAUSEN, „Sextos“, DNP 11 (2001) 492f.; KANY 2002.

während der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian (reg. 253–260) das Martyrium erlitt;⁵ seine Verehrung ist schon früh bezeugt, und später hat sein Name sogar Eingang in das Heiligengedenken des römischen Messkanons gefunden. Der gleichnamige Pythagoreer ist gelegentlich mit dem römischen Philosophen Q. Sextius identifiziert worden,⁶ der um die Zeitenwende „eine asketische Form des Stoizismus“⁷ unter Berufung auf Pythagoras vertrat und über seinen Schüler Sotion auch Seneca beeinflusste.⁸ Wie wir noch sehen werden, kann Sixtus II. als möglicher Verfasser bzw. Sammler⁹ der Sextussprüche nicht gänzlich ausgeschlossen werden, während Q. Sextius kaum ernsthaft in Betracht kommt.

⁵ Sixtus I., der in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts eine führende Position in der römischen Gemeinde innehatte, wurde erst in späterer Zeit als Märtyrer verehrt. Sixtus III. war erst 432–440, d.h. nach dem Tod des Hieronymus, Bischof von Rom. Vgl. CHADWICK 1959, 131–133; S. HEID, „Sixtus II.“, *LThK*³ 9 (2000) 643f.; G. SCHWAIGER, „Sixtus I.“, *LThK*³ 9 (2000) 643; G. SCHWAIGER, „Sixtus III.“, *LThK*³ 9 (2000) 644.

⁶ Vgl. M. OTT, „Charakter und Ursprung der Sprüche des Philosophen Sextius“, *Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg. Programm des Kgl. Gymnasiums in Rottweil* (Rottweil 1861) 1–71; M. OTT, „Die syrischen ‚Auserlesenen Sprüche des Herrn Xistus Bischofs von Rom‘ – nicht eine Xistusschrift, sondern eine überarbeitete Sextiusschrift“, *Programm des Kgl. Gymnasiums in Rottweil zum Schlusse des Jahres 1862–63* (Rottweil 1863) 1–37; F. DE PAOLO, *Le Sentenze di Sesto* (Mailand 1937); F. DE PAOLO, *Osservazioni alle Sentenze di Sesto* (Rom 1938); J. R. TOBLER, *Annulus Rufini I. Sententiae Sextiae* (Tübingen 1878); dagegen GILDEMEISTER 1873, XXXIV–XXXVI; E. ZELLER, *Die Philosophie der Griechen III/1* (Leipzig 1909), 701–704; CHADWICK 1959, 126–128.

⁷ FREDE 2000, 880.

⁸ Vgl. J. DINGEL, „Sextius [I 1]“, *DNP* 11 (2001) 490f.; FREDE 2000; *Sen. epist.* 59,7; 64,2; 98,13; 108,17–18; *dial.* V 36,1; *nat.* VII 32,2.

⁹ Statt von „Verfasser“ oder „Autor“ sollten wir vielleicht besser von „Sammler“ oder „Kompilator“ reden, um deutlich zu machen, dass die Sextussprüche ihrer Gattung nach Traditionsliteratur darstellen, deren Material aus unterschiedlichen Quellen zusammengefloßen ist. Dies umso mehr, als auf redaktionelle Maßnahmen, die über die Komposition der Sprüche hinausreichten, gattungsgemäß verzichtet wird. Umgekehrt sollte man aber den gestaltenden Anteil des Kompositors letzter Hand an der uns vorliegenden Form der Sammlung nicht unterschätzen. Da es in der offenen Textform ein Leichtes ist, einzelne Sprüche herauszunehmen oder einzufügen oder auch Sprüche umzugruppieren, müssen wir davon ausgehen, dass der letzte „Formgeber“ alles genauso wollte, wie er es hinterlassen hat. Insofern ist die Frage durchaus berechtigt, wer die Sammlung in dieser Gestalt letztlich zu verantworten hat.

Es scheint so, als habe Rufinus wirklich Sixtus II. für den Urheber der von ihm übersetzten Spruchsammlung gehalten. Während Hieronymus ihm in der Verfasserfrage eine mutwillige Täuschung der Leserschaft unterstellt, beruft sich Rufinus auf die ihm vorgegebene Überlieferung, ohne freilich nähere Angaben zu machen. Umgekehrt verrät er ein starkes Interesse an der Verfasserschaft Sixtus' II., die der Schrift ein breites Publikum und ihrem Inhalt freudige Zustimmung verschaffen soll. Es ist also durchaus möglich, dass Rufinus selbst nur aus dem Titel seiner griechischen Vorlage erschlossen hat, es müsse sich bei diesem Sextus um den römischen Bischof handeln.¹⁰ Von den beiden auf uns gekommenen griechischen Handschriften trägt die eine (Y) gar keinen Titel, die andere (Π) Σέξτου γυνώμαι (*Sprüche von Sextus*).¹¹ Rufinus nennt als griechischen Titel ἐγχειρίδιον (latinisiert *enchiridion*), ein

¹⁰ Es wäre nicht das einzige Mal, dass Rufinus von ihm übersetzte Werke falschen Autoren zuschreibt; vgl. SKEB 2002, 613: „Adamantius' *De recta in deum fide* (Adamant.) übersetzte er (398f.) als Werk des Origenes; die *Sexti sententiae* (sent. Sext.) hielt er (400) für ein Werk des röm. Bischofs Sixtus II.; seine Übersetzung von Ps.-Clemens, *Ep. ad Iacobum* (ep. Clement.) (398) und *Recognitiones* (Clement.) (407) geschah in der Meinung, Werke des Clemens v. Rom vor sich zu haben.“ Dagegen sieht es CHADWICK 1959, 130f., als erwiesen an, dass sich Rufinus im Fall der Sextussprüche zu Recht auf eine ihm bekannte Überlieferung beruft. Er verweist auf die syrische Überlieferung der Sextussprüche (älteste Handschriften aus dem 6. Jahrhundert), die Sextus im Titel als „Bischof von Rom“ vorstellt, die *Sacra parallela* des Johannes von Damaskus (geb. um 650), die Sprüche aus unserer Sammlung einem „Römer Zeztus“ zuschreiben, und den *Liber pontificalis*, der den römischen Bischof Xystus einen Griechen und Philosophen nennt. Ob die syrische Zuschreibung ganz unabhängig von Rufinus erfolgte, bleibt allerdings schon aufgrund des zeitlichen Abstands fraglich. Gleiches gilt für die *Sacra parallela*, sofern man ihre Angabe überhaupt für genau genug halten mag, um sie zweifelsfrei auf den römischen Bischof Sixtus II. zu beziehen. Eine von Rufinus unabhängige und hinreichend präzise Information liefert am ehesten noch der *Liber pontificalis*, der mit der zu Grunde liegenden, *Catalogus Liberianus* genannten Papstliste des sog. Chronographen ins Jahr 354 zurückreicht (vgl. B. DÜMLER, „Liber pontificalis“, *LACL*³ [2002] 455f.). Dass der *Liber pontificalis* den *Anulus* des Rufinus mit keinem Wort erwähnt, beweist nach Chadwick, dass er dessen Vorwort zu den Sextussprüchen nicht kennt. Allerdings wird auch die Spruchsammlung selbst mit Schweigen übergangen. Einen Beleg dafür, dass sich Rufinus mit seiner Zuschreibung der Sextussprüche an Sixtus II. von Rom zu Recht auf Tradition beruft, liefert der *Liber pontificalis* damit also keineswegs.

¹¹ Zu den Handschriften s.u. meinen Beitrag „Sextus und seine Verwandten“.

Wort, das seiner Grundbedeutung nach alles bezeichnen kann, was man in der Hand hält, speziell aber den Dolch oder das Handbuch. Die spezifische Bedeutungsnuance, auf die es Rufinus ankommt, ist darin aber nicht unbedingt enthalten, nämlich dass der Hand niemals entgleitet, was sie festhält. So scheint bereits bei ihm der lateinische Titel *Anulus (Ring)*, der *enchiridion* nicht übersetzt, aber diesen Aspekt betont, von Jer 22,24–26 inspiriert zu sein. Die Wahl ist freilich nicht sonderlich geglückt, denn das Prophetenwort läuft ja darauf hinaus, dass der Ring (= König Jojachin), der sonst fest an Gottes Hand war, von ihm trotz alledem abgerissen und verworfen wird. Für Hieronymus ist es ein Leichtes, diese offenkundige Intention des Schrifttextes nun seinerseits auf die Sextussprüche anzuwenden, die der christliche Leser ebenso verwerfen oder zumindest nicht als Werk eines anerkannten Kirchenmannes lesen soll. Er wendet sich also nicht in erster Linie gegen den Inhalt des Buches, sondern gegen den Anschein kirchlicher Autorität, den Rufinus ihm verleiht. Ein christlicher Märtyrer ist in seinen Ansichten kaum zu kritisieren, ein heidnischer Philosoph hingegen sehr wohl. Derselben Intuition werden wir bei Hieronymus später noch einmal begegnen. Zuvor müssen wir aber noch ein Blick auf die Leserschaft der Sextussprüche werfen.

2. Leserschaft: Monastisches Milieu

Über die ursprünglichen Adressaten der Sammlung wissen wir nichts. Sichere Anhaltspunkte finden wir wiederum erst bei Rufinus und Hieronymus. Nach eigenen Angaben hat Rufinus seine Übersetzung für eine „fromme Tochter“ angefertigt, die im Vorwort jedoch anonym bleibt. Erwähnt wird nur der Empfänger der Widmung, ein gewisser Apronianus, der zusammen mit seiner Gattin Avita einem Kreis um deren Tante, die römische Adlige Melania die Ältere (342–ca. 410), angehörte. Nach der Auflösung der monastischen Gemeinschaft bei Aquileia, deren Mitglied Rufinus zusammen mit Hieronymus etwa ein Jahr lang gewesen war, hatte Melania Rufinus 373 in den Osten begleitet und in den folgenden Jahren auf dem Ölberg bei Jerusalem ein Frauenkloster gegründet, worauf bald die Gründung eines Männerklosters am selben Ort durch Rufinus gefolgt war. Beide hatten dort gelebt, bis sie gegen Ende des 4. Jahrhunderts in den Westen zurückgekehrt

waren. Wieder in Rom, lernte Melania den Mann ihrer Nichte Avita, besagten Turcius Apronianus, kennen und soll ihn zum Christentum bekehrt haben. Ihm widmete Rufinus im Jahre 400 seine Übersetzung der Sextussprüche. Das alles legt nahe, dass es sich bei der „frommen Tochter“ um Apronianus' Frau Avita handelt.¹²

Darüber hinaus erfahren wir bei Hieronymus, die Schrift werde am meisten von denen gelesen, „die Gelassenheit und Sündlosigkeit“ predigen. Hier bleibt unausgesprochen, wen er genau im Blick hat, aber an anderer Stelle nennt er Ross und Reiter:

„Evagrius aus Iborra in Pontus, der an Jungfrauen schreibt, an Mönche schreibt und an diejenige schreibt, deren Name ‚Schwärze‘ [griech. μελανία; sc. Melania d. Ä.] von der Finsternis der Treulosigkeit zeugt, hat ein Buch mit Sprüchen herausgegeben *Über die Gelassenheit* (περὶ ἀπαθείας), die wir ‚Empfindungslosigkeit‘ oder ‚Ungestörtheit‘ nennen können, wenn (nämlich) das Gemüt niemals durch irgendeinen falschen Gedanken bewegt wird und – um es einfach zu sagen – entweder ein Felsblock oder Gott ist. Seine Bücher lesen im Osten sehr viele eifrig auf Griechisch und in der Übersetzung seines Schülers Rufinus im Westen auf Lateinisch.“¹³

¹² Nach Palladius *Laus.* 54 war Avita eine Nichte Melanias; so auch Chadwick 1959, 117. Im Widerspruch dazu spricht CLARK 1992, 25, von ihr als Melanias Cousine. Zum Ganzen vgl. CLARK 1992, 24f.; C. KRUMEICH, „Melania d. Ä.“, *LThK*³ 7 (1998) 77; C. MORESCHINI / E. NORELLI, *Handbuch der antiken christlichen Literatur* (Darmstadt 2007) 435f.

¹³ Hier. *epist.* 133,3,5 (CSEL 56, 246, 1–9 HILBERG): *Evagrius Ponticus Hiborita, qui scribit ad uirgines, scribit ad monachos, scribit ad eam, cuius nomen nigredinis testatur perfidiae tenebras, edidit librum et sententias περὶ ἀπαθείας, quam nos ‚inpassibilitatem‘ vel ‚inperturbationem‘ possumus dicere, quando numquam animus ulla cogitatione et uitio commouetur et – ut simpliciter dicam – vel saxum vel deus est. huius libros per orientem Graecos et interpretante discipulo eius Rufino Latinos plerique in occidente lectitant.* Irreführend ist die Übersetzung von SCHADE 1937, 204f.: „Evagrius, aus der Landschaft Iberien am Schwarzen Meere gebürtig [...]“ Das Gebiet des Pontus – sei es die Landschaft, sei es die römische Provinz an der Südküste des Schwarzen Meeres – hat sich niemals mit demjenigen der Iberia – ob nun in Spanien oder Ostgeorgien gelegen – überschneiden; vgl. P. BARCELÓ, „Hispania, Iberia I.A–E“, *DNP* 5 (1998) 618–622; J. NIEHOFF, „Pontos [2] III“, *DNP* 10 (2001) 144; E. OLSHAUSEN, „Pontos [2] I–II“, *DNP* 10 (2001) 142–144; A. PLONTKE-LÜNING, „Iberia“ [1], *DNP* 5 (1998) 878f. Daher ist es so gut wie ausgeschlossen, dass Evagrius aus Pontus zugleich ein Iberer war, es sei denn, als Kind iberischer Einwanderer. Viel einfacher versteht man die Angaben jedoch so, und einige Handschriften sprechen mit der Lesart (*H*)*iborita* dafür, dass er aus der Stadt Iborra (dem heutigen Turhal) in Pontus stammte.

3. Grundgedanken und Traditionen

Bevor wir die Hinweise des Hieronymus weiter verfolgen und uns grundlegenden Inhalten der Sextussprüche zuwenden, mag es nützlich sein, die Art und Weise zu erläutern, in der dies geschehen soll. Unser Durchgang in diesem Kapitel verläuft auf vier Ebenen, die hier nicht auseinandergerissen, sondern gleichauf geführt werden sollen, weil sie sich gegenseitig erhellen:

a) Wie eingangs schon geschehen, setzen wir bei der *altkirchlichen Rezeption* und Diskussion der Sextussprüche an.¹⁴ Wenn überhaupt, so lassen sich außerhalb der Sammlung gerade hier nützliche Hinweise auf ihren Verfasser / Kompilator, ihre grundlegenden Inhalte und die darin eingeflossenen Traditionen finden.

b) Mit einiger Treffsicherheit identifizieren die altkirchlichen Autoren wichtige *Grundgedanken* der Sextussprüche, egal ob sie diesen nun beipflichten oder nicht. Das ist bei einer losen Ansammlung von Sprüchen, die eine zusammenhängende Inhaltsangabe und eine erste Orientierung im Text erschweren, keineswegs selbstverständlich. Wir gehen den Hinweisen der Kirchschriftsteller nach, nicht um uns der Mühe zu entheben, selbst zentrale Inhalte der Sextussprüche zu bestimmen. Vielmehr soll die Gefahr gemindert werden, dass wir moderne Wertungen in den Text eintragen und dadurch falsche Schwerpunkte setzen. Die antiken Leserinnen und Leser sind mit dem geistigen Milieu der Sprüche besser vertraut als wir. So machen wir keinen Fehler, wenn wir uns vorderhand ihrer Leitung anvertrauen.

c) In den altkirchlichen Testimonien werden aber nicht nur Grundgedanken der Sextussprüche benannt. Diese bzw. ihr mutmaßlicher Autor werden gelegentlich auch in bestimmte geistesgeschichtliche *Traditionen* eingeordnet. Dieser Bewegung schließen wir uns an, indem wir mit den antiken Rezipienten nicht nur auf die Sextussprüche zu-, sondern auch hinter diese zurückgehen, um nach ideengeschichtlichen Einflüssen auf unseren Text zu fragen. Die Einordnungen, die dabei vorgenommen werden, sind niemals absolut zu verstehen. Die gleichen Ideen finden sich oft in unterschiedlichen Geistesströmungen. Sie erfahren aber nicht überall die gleiche Ausformung und Betonung. Insgesamt wird

¹⁴ Vgl. dazu CHADWICK 1959, 107–137; PEVARELLO 2013, 9–29; WILSON 2012, 7–11.

sich zeigen, dass in die Sextussprüche Gedanken aus verschiedensten Richtungen eingeflossen sind.

d) All das ermöglicht uns wie nebenbei eine besser fundierte Antwort auf die *Verfasserfrage*, als wir sie bisher formulieren konnten. Köpfe und Ideen gehören ja ebenso zusammen wie Ideen und ihre Geschichte. Sind uns die Ideen in ihrem geistesgeschichtlichen Zusammenhang klarer geworden, so zeichnet sich auch ein deutlicheres Bild davon ab, welcher Person wir diese Gedanken zutrauen können.

3.1. Stoisches: Gelassenheit und Sündlosigkeit

Nach dieser notwendigen Zwischenbemerkung nehmen wir den Faden bei Hieronymus wieder auf, der uns mitteilt, das Ideal der Gelassenheit (*ἀπάθεια*) sei nicht zuletzt von Evagrius Ponticus (ca. 345–399)¹⁵ propagiert worden. Dieser hatte 382/83 in Jerusalem mit Rufinus und Melania Freundschaft geschlossen und lebte danach bis zu seinem Tode als Mönch in Ägypten.¹⁶ Von ihm haben einige Spruchsammlungen die Zeiten überdauert, darunter die hier vorliegende.¹⁷ Auch wenn keine davon in der Textüberlieferung den Titel *Über die Gelassenheit* trägt, sind doch etliche der erhaltenen Sprüche dem Kampf gegen die Leidenschaften (*πάθη*) mit dem Ziel andauernder Gelassenheit (*ἀπάθεια*) gewidmet.¹⁸ Dass Evagrius nicht zuletzt als eifriger Leser der Sextussprüche zum Verfechter dieses Ideals wurde,¹⁹ belegen die zahlreichen Übernahmen von Spruchgut aus dieser Quelle. Nicht nur das hat Hieronymus richtig gesehen, sondern auch, dass das Ideal selbst pagan-philosophischen, wenn auch nicht pythagoreischen, son-

¹⁵ Zur Person des Evagrius vgl. in diesem Band: M. DURST, „Nachwirken der Sextussprüche im Mönchtum: Evagrius Ponticus“.

¹⁶ Vgl. JOEST 2012, 19–22.

¹⁷ Für die *Sententiae ad monachos* und die *Sententiae ad virginem* vgl. PG 40, 1277–1286; PL 20, 1181–1186; EISELE 2012; GRESSMANN 1913; JOEST 2012 (dort 273–275 weitere Ausgaben). Für die *Institutio ad monachos* vgl. PG 79, 1235–1240; JOEST 2012 (dort 277 weitere Ausgaben). Für die hier vorliegende Spruchsammlung vgl. ELTER 1892a, LII–LIV; die dortigen Abschnitte II und III (*Evagr.* 25–72) auch in PG 40, 1267–1273. Für den Brief an Melania vgl. BUNGE 1986, 303–328; FRANKENBERG 1912, 612–619.

¹⁸ Vgl. *Evagr.* 10. 54. 77; *Evagr. sent. mon.* 31. 66–68; *sent. virg.* 8. 41. 51.

¹⁹ Vgl. *Sext.* 75a–b. 204–207. 209.

dern kynischen oder noch mehr stoischen Ursprungs ist.²⁰ Allerdings versteht er die stoische Apathie falsch als Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit.²¹ Der stoische Weise ist nicht deshalb apathisch, weil er etwa nichts mehr fühlt, sondern weil er seine Empfindungen vernunftig zu ordnen versteht und dadurch seine Freiheit ihnen gegenüber bewahrt: „Ἀπάθεια meint denn auch nicht Freisein von Lust und Schmerz, sondern Freisein vom Schmerz am Schmerz, Freisein von der Begierde nach Lust etc.“²² Das Freisein von übertriebenen und dadurch unvernünftigen Affekten wird aber zugleich als Freisein zu vernunftgemäßen und daher „guten Leidenschaften“ (εὐπάθειαι) verstanden.²³ Das Ziel ist also keineswegs völlige Leidenschaftslosigkeit:

„Was die Stoiker als A[pathie] im Auge hatten, ist vielmehr nicht nur ein Fehlen der von ihnen als πάθη bezeichneten Gemütsbewegungen, sondern darüber hinaus etwas Positives, nämlich eine *Haltung* (ἔξις), deren Wesen als *Gelassenheit* zu kennzeichnen ist.“²⁴

²⁰ Nach *Diog. Laert.* VI 2 hat Antisthenes das Ideal der ἀπάθεια von Sokrates übernommen, es an Diogenes von Sinope weitergegeben (ebd. VI 15) und so zur Grundlage der kynischen Philosophie gemacht. Zur Entfaltung gelangte es aber erst bei den Stoikern, die der Ansicht waren, „der Weise sei ohne Leidenschaften, weil er nicht auf sie hereinfalle“ (ἀπαθῆ εἶναι τὸν σοφόν, διὰ τὸ ἀνέμπτωτον εἶναι – *Diog. Laert.* VII 117 = SVF III 448). Ähnlich Sen. *epist.* 116,1: „Ob es besser sei, gemäßigte Leidenschaften zu haben oder keine, wird oft gefragt: Die Unseren [d.h. die Stoiker] vertreiben sie, die Peripatetiker mäßigen sie“ (*Vtrum satius sit modicos habere adfectus an nullos, saepe quaesitum est: nostri illos expellunt, Peripatetici temperant*). Ebenso Lact. *inst.* VI 14 = SVF III 444. Vgl. REINER 1971; FORSCHNER 1995, 134–141; STEINMETZ 1994, 545–548. 616–618. 633.

²¹ Gegen dieses Missverständnis wendet sich schon der Stoiker Epiktet im Hinblick auf die Pflichten, die erfüllen muss, wer das griechische Ideal der καλοκάγαθία verwirklichen, d.h. ein in jeder Beziehung ehrenwerter Mann sein will; vgl. Epikt. *diss.* III 2,4: „Ich darf nämlich nicht leidenschaftslos sein wie eine Bildsäule, sondern muss meine Beziehungen pflegen, die natürlichen wie die erworbenen: als Frommer, als Sohn, als Bruder, als Vater, als Mitbürger (οὐ δεῖ γὰρ με εἶναι ἀπαθῆ ὡς ἀνδριάντα, ἀλλὰ τὰς σχέσεις τηροῦντα τὰς φυσικὰς καὶ ἐπιθέτους ὡς εὐσεβῆ, ὡς υἱόν, ὡς ἀδελφόν, ὡς πατέρα, ὡς πολίτην).

²² FORSCHNER 1995, 136.

²³ Vgl. *Diog. Laert.* VII 116; vgl. NICKEL 2008, 947, Anm. 141.

²⁴ REINER 1971, 430f. In diesem Sinne ist ἀπαθής, wer auch negative Erlebnisse wie den Verlust eines Freundes „mit Gleichmut erträgt“ (*aequo animo fert* – Sen. *epist.* 9,5). „Gelassenheit“ scheint mir hierfür das passende Äquivalent im Deutschen zu sein. Entsprechend übersetzt z.B. auch NICKEL 1994, 21. 41, ἀπάθεια bei Epikt. *ench.* 12 mit „Gleichmut“ und in *ench.* 29 mit „innere Ruhe“.

Wer in diesem Sinne gelassen lebt, wird stets in der Lage sein, die richtigen sittlichen Urteile zu fällen und entsprechend moralisch zu handeln. So ergibt sich aus der Gelassenheit die von Hieronymus daneben erwähnte Sündlosigkeit (*inpeccantia*; griech. ἀναμαρτησία),²⁵ die er wohl deswegen ablehnt, weil er ihren Verfechtern unterstellt, sie wollten sie wie die Stoiker aus eigener Kraft erlangen, während nach allgemeiner christlicher Auffassung dazu die Hilfe Gottes nötig ist. Die Auseinandersetzung zeigt, wo die Grenzen verliefen: Ob Apathie und Sündlosigkeit für einen Christen erstrebenswert erschienen oder nicht, entschied sich nicht zuletzt daran, ob man diese Ideale ganz in ihrem – wie auch immer verstandenen – stoischen Sinne nehmen wollte wie Hieronymus, oder ob man sie zwar von dort rezipierte, im Rahmen christlichen Denkens aber auch neu interpretierte wie Evagrius.²⁶ Auf der Grenze liegen die Sextussprüche, welche die pagane Spruchsammlung eines Kleitarchos weitgehend integriert und zugleich mit christlichen Vorzeichen versehen haben, wie im Weiteren noch zu zeigen sein wird.²⁷ Auf diesem Wege fand Spruchgut kynischer, stoischer und pythagoreischer Provenienz Eingang in die christliche Sentenzenliteratur, die vor allem Mönchsliteratur war.

3.2. Platonisches: Ähnlichkeit mit Gott

Es ist genau dieser Vorgang der Aneignung und Transformation, der Hieronymus gegen Rufinus und die übrigen Vertreter dieser Richtung und ihre Werke aufbringt:

„Jene Verwegenheit aber, ja vielmehr seine Verrücktheit, wer könnte sie mit angemessenen Worten ausbreiten? Dass er (nämlich) ein Buch des Pythagore-

„Leidenschaftslosigkeit“ ist hingegen im heutigen Sprachgebrauch fast ausschließlich negativ konnotiert: Sie lässt an jene Taubheit von Gefühl und Willen denken, welche die stoische ἀπάθεια gerade nicht meint.

²⁵ Der Begriff selbst begegnet in unseren Sammlungen nur zweimal, und zwar als Adjektiv „sündlos“ (ἀναμαρτητος); vgl. *Sext.* 8. 46b. Der Gedanke ist gleichwohl auch an anderen Stellen präsent.

²⁶ Vgl. EISELE 2012, 96f., Anm. 31; R. SOMOS, „Origen, Evagrius Ponticus and the Ideal of Impassibility“, in: W. A. BIENERT / U. KÜHNEWEG (Hgg.), *Origeniana Septima. Origenes in den Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts*, BEThL 137 (Leuven 1999) 365–373.

²⁷ S.u. meinen Beitrag „Der Weise wird zum Gläubigen“.

ers Sextus, eines christusfernen und heidnischen Menschen, mit dem veränderten Namen des Xystus, des Märtyrers und Bischofs der römischen Kirche, betitelt hat – [ein Buch,] in dem nach der Lehre der Pythagoreer, die den Menschen Gott gleichstellen und behaupten, er sei von seinem Wesen, viel über Vollkommenheit gesprochen wird – so dass diejenigen, welche den Band des Philosophen nicht kennen, unter dem Namen des Märtyrers aus dem goldenen Becher Babylons trinken.“²⁸

²⁸ Hier. *epist.* 133,3,8 (CSEL 56, 246,20–247,3 HILBERG): *Illam autem temeritatem, immo insaniam eius, quis possit digno explicare sermone, quod librum Sexti Pythagorei, hominis absque Christo atque ethnici, inmutato nomine Xysti, martyris et Romanae ecclesiae episcopi, prae-notavit? in quo iuxta dogma Pythagoricorum, qui hominem exaequant deo et de eius dicunt esse substantia, multa de perfectione dicuntur, ut, qui uolumen philosophi nesciunt, sub martyris nomine bibant de aureo calice Babylonis.* Hieronymus sieht darin keineswegs ein einmaliges Versehen, sondern den systematischen Versuch des Rufinus, unter den Namen angesehener Märtyrer häretisches Gedankengut in die Kirche einzuschleusen; vgl. weiter Hier. *epist.* 133,3,9 (CSEL 56, 247, 7–11 HILBERG): „Er hatte das auch mit dem Namen des heiligen Märtyrers Pamphilus getan, um das erste Buch der sechs Bücher zur Verteidigung des Origenes von Eusebius von Caesarea, der – wie jeder weiß – ein Arianer war, als eines ‚von Pamphilus‘ zu betiteln, auf dass er freilich jene berühmten vier Bände des Origenes *Über die Prinzipien* lateinischen Ohren einflöße“ (*fecerat hoc et in sancti Pamphili martyris nomine, ut librum primum sex librorum defensionis Origenis Eusebii Caesariensis, quem fuisse Arrianum nemo qui nesciat, unum ‚Pamphili‘ prae-notaret, quo scilicet egregia illa quattuor Origenis περὶ ἀρχῶν uolumina Latinis infunderet auribus*). Derselbe Vorwurf auch in Hier. *comm. in Ezech.* VI (zu Ez 18,5–9): „Auch ist es nicht verwunderlich, dass er einen heidnischen Philosophen in einen Märtyrer und Bischof der Stadt Rom verwandelt hat, weil er auch das erste Buch zugunsten des Origenes von Eusebius von Caesarea mit dem Namen des Märtyrers Pamphilus versehen hat, um mit Hilfe eines solchen Lobredners die überaus gottlosen Bücher ‚Über die Prinzipien‘ leichter mit römischen Ohren zu versöhnen“ (CCL 75, 236, 316–320 GLORIE: *Nec mirum si gentilem philosophum in martyrem et romanae urbis episcopum transtulerit, cum Eusebii quoque Caesariensis primum pro Origene librum, Pamphili martyris uocabulo commutarit, ut facilius tali laudatore libros impiissimos Περὶ Ἀρχῶν romanis conciliaret auribus*). Zum Sachverhalt vgl. G. RÖWEKAMP, *Pamphilus von Caesarea. Apologia pro Origene. Apologie für Origenes*, FC 80 (Turnhout 2005) 51–53: „Eusebius schrieb ausdrücklich, er selbst habe das Werk zusammen mit Pamphilus ausgearbeitet. Der Übersetzer Rufin ordnete es (beziehungsweise das erste Buch) in seinem Vorwort allein Pamphilus zu. Hieronymus ging zunächst (im Jahr 393) von zwei Apologien aus, von denen er eine dem Pamphilus, eine dem Eusebius zuschrieb. Als er später (im Jahr 399) das Werk selbst in Augenschein genommen hatte, sah er das ganze sechsbandige Werk als das des Eusebius an und beschuldigte Rufin, das erste fälschlich unter dem Namen des Pamphilus veröffentlicht zu haben. Der Kirchenhistoriker Socrates wusste wieder von der Autorschaft beider, und Photius präzisierete

Hieronymus spielt auf Jer 51,7 an:

„Ein goldener Becher ist Babel [= Babylon] in der Hand JHWHs, welcher [sc. der Becher] die ganze Erde betrunken macht; von seinem Wein haben die Völker getrunken, deshalb sind die Völker verrückt geworden.“²⁹

Vor dem gleichen Schicksal will Hieronymus die potentiellen Leser der Sextussprüche jedenfalls bewahren. Diesmal sind es aber nicht Gelassenheit und Sündlosigkeit, die er als unchristliche Ideale anprangert, sondern das den Pythagoreern zugeschriebene Bestreben, Gott immer ähnlicher zu werden und als Weise schließlich den zweiten Platz direkt nach Gott einzunehmen. Breit bezeugt ist der Gedanke einer Ähnlichwerdung des Menschen mit Gott als Ziel des Philosophierens bei Platon:³⁰

dahingehend, dass die Bücher 1–5 von beiden gemeinsam erarbeitet wurden und Buch 6 von Eusebius nach dem Tod des Pamphilus hinzugefügt wurde. Diese unterschiedlichen Aussagen erklären sich entweder aus der Überlieferungsgeschichte des Buches und / oder aus den späteren Streitigkeiten um Origenes [...].“ Diese betrafen vor allem das Werk des Origenes *Über die Prinzipien* (*De principiis*), das Rufinus ebenfalls ins Lateinische übersetzt, dabei aber auch großzügig jene Passagen, die unter Häresieverdacht standen, der orthodoxen kirchlichen Lehre angepasst hatte. Er sah sich dazu berechtigt, weil er die häresieverdächtigen Stellen selbst für spätere Verfälschungen des vormals durch und durch orthodoxen Buches des Origenes hielt; vgl. CLARK 1992, 164f. Zum Ganzen vgl. auch E. JUNOD, „Controverses autour de l’héritage origénien aux deux extrémités du IV^e siècle. Pamphile et Rufin“, in: W. A. BIENERT / U. KÜHNEWEG (Hgg.), *Origeniana Septima. Origenes in den Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts*, BETHL 137 (Leuven 1999) 215–223.

²⁹ In Jer 51,1–14 wird Babel dafür bestraft, dass es den ersten Jerusalemer Tempel zerstört und die jüdische Oberschicht verschleppt hat. Im Hintergrund steht die Vernichtung des neubabylonischen Reiches durch die Perser, die das Babylonische Exil 538 v. Chr. beendet. In der Johannesoffenbarung wird Babylon (als Chiffre für das kaiserzeitliche Rom) zur großen Widersacherin Gottes, die alle Welt zum Bösen verführt, aber schließlich von Gott besiegt wird; vgl. Offb 14,8: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große, die vom Wein des Zornes ihrer Unzucht alle Völker betrunken gemacht hat.“ Offb 16,19: „Und an Babylon, die Große, erinnerte man vor Gott, ihr den Becher des Weines der Wut seines Zornes zu geben.“

³⁰ Vgl. TORNAU 2007, 38: „Gottä[hnllichkeit], verstanden als das Wissen vom wahren Sein und das von diesem Wissen gelenkte Handeln, kann somit (wie in der antiken Rezeptionsgeschichte) als Ideal und Endziel (*telos*) des Platonischen Philosophierens gelten.“ Ob und inwieweit Platon selbst mit diesem Gedanken von pythagoreischer Tradition abhängig ist, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden. „Pythagoras soll Platon in der Naturphilosophie, der Prinzipienlehre und in der Seelenlehre beeinflusst haben [...]. Die Berührungspunkte